

H. W. L.  
MAR 12 1928

# Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage  
zum  
Saar-Freund



Nummer 2 / 4. Jahrgang

Berlin, 15. Februar 1928

## Älteste Eisengewinnung in unserem Heimatgebiet.

Von Th. R a f f. Photographien von M. W e n g, Saarbrücken.

Bei der Darstellung der Boden unserer Heimat muß werden, in der auf gleichen Grundlagen und in der gleichen Zeit eine in ihren Wesenszügen auch gleiche Eisengewinnung emporblühte. Als diese Gebietseinheit, in deren verschiedenen Vertikaleiten eine ähnliche oder selbst voneinander abhängige Eisenindustrie entstand, sind die Waldgebiete des Saar-Hunsrücklandes und der Eifel zu betrachten, wo ganz analoge Züge der ältesten Eisenerzeugung festzustellen sind.

Um das Jahr 1000 v. Chr. mag unsere Gegend mit der Kenntnis des Eisens vertraut geworden sein. Die älteste Periode der Eisenzeit, die sog. Hallstatt-Periode, die den Zeitraum von 1000 bis 400 v. Chr. umfaßt, hat in unserm Gebiet nur wenige Spuren ihrer Erzeugnisse hinterlassen. Einen beachtenswerten Fund ergab ein ausgedehntes Gräberfeld bei Rubenheim im Saarpfalzgebiet; hier wurden vier lange eiserne Hallstattschwerter als Beigaben neben den Skeletten von Toten gefunden, die damit als Krieger gekennzeichnet waren. Eine namhaftere Ausbeute ähnlicher Eisensfunde ergab ein

ältesten Eisengewinnung auf dem vorgeschichtlichen Gräberfeld zu Hennweiler bei Kreuznach, wo jene größere Gebietseinheit erfüllt

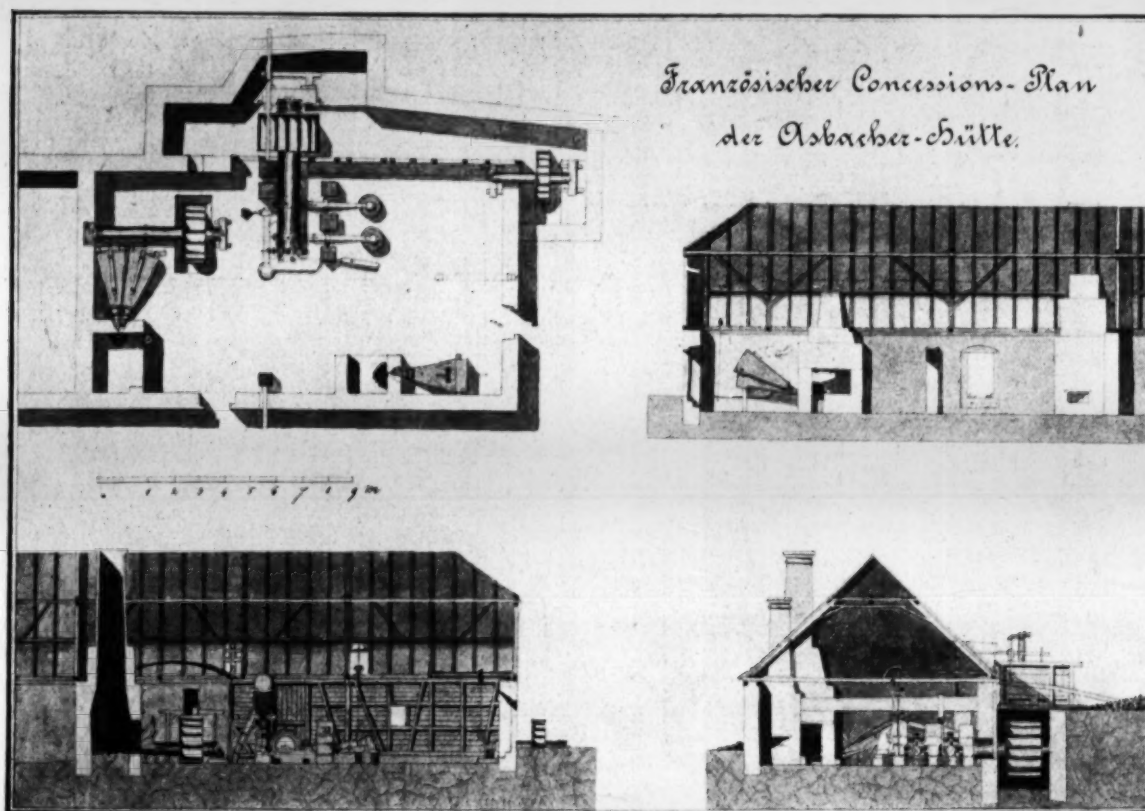
Schwertklingen, Lanzenspitzen und Wagenradbeschläge in ziemlicher Zahl sich vorfinden. Reicher sind die Funde der jüngeren Eisenzeit im Saargebiet, der keltischen oder La Tène-Periode, deren Beginn in das Jahr 400 v. Chr. gesetzt wird. Lanzenspitzen, Kurzschwerter, Dolche, Beile, Bruchstücke von Wagenrädern und Fibeln jener Periode fanden sich bei: Weißkirchen, Remmesweiler, Thelen, Jägersburg, Furpacher Hof, Wallesweilerhof und La Motte.

Ihren Ursprung verdankt die Eisenindustrie unserer Heimat an Mosel und Saar dem Vorkommen von Eisenerzen in den geologischen Formationen des Gebietes. In verschiedenen Gesteinshorizonten, so im Muschelkalk und Buntsandstein, besonders jedoch im Rotliegenden und im Oberkarbon, lagern vielerorts Brauneisensteine, mehr noch Ton- und Kohleneisensteine in linsenförmigen Nieren oder auch in Flözen bis zu 1,50 Meter Stärke eingebettet. Der Eisengehalt dieser Erze beträgt 20 bis 50 Prozent. Diese Eisensteine fand bereits der keltische Bauer unserer Heimatgaue, als er primitiv die Ackererde zur Bestellung rührte,



Einmal Eisenzeit im Jahr 1890

Der Schmied von Schwarzerden.



Plan der Asbacher Hütte.

als lose Bruchstücke oder auch in zusammenhängenden schwachen Bänken unter der dünnen Humusschicht vor. Schon durch ihre Farbe mußten diese Erze die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich lenken. Die Keltenstämme unserer Heimat haben bereits das Graben und Schmelzen dieser Eisensteine und die Weiterverarbeitung des gewonnenen Eisens gekannt und betrieben. Zum Schmelzprozeß verwendeten sie Holzkohle. Unerschöpflich ja waren die Holzvorräte in den unendlich sich ausdehnenden Bergwäldern der Eifel, Mosel und Saar, die vornehmlich mit Eichen, des weiteren auch mit Eiben, Eschen, Buchen und Ulmen bestanden waren.

Die Kunst der Eisengewinnung war jedoch noch sehr primitiv. Noch immer herrschte die gleiche Methode, nach der schon die alten Ägypter vor Tausenden von Jahren im Tale von Maghara im Nilgebiet ihr Eisen erschmolzen. Trichterförmige Erdlöcher von geringer Tiefe und etwa dreißig Zentimeter Durchmesser dienten als Schmelzgruben. In diese wurden Erze und Holzkohle eingefüllt. Natürlicher Wind entfachte die Schmelzglut. Zweckgemäß fanden sich diese Schmelzen deshalb an Bergabhängen und auf Berghöhen angelegt, die dem Winde stark ausgesetzt waren. Erst später erfolgte eine künstliche Anfachung und Förderung des Schmelzfeuers durch Blasebälge, die getreten wurden. Diese trieben den Wind durch kupferne Düsen in die Grubentrichter ein. Der Schmelzprozeß dauerte etwa zehn Stunden. Er ergab nach Abhebung der Schlackendecke einen Eisentumpfen in der Größe eines Kinderkopfes. Dieser wurde gehämmert und zu Eisengeräten ausgeschmiedet. Solche Verhüttungsanlagen aus der Keltenzeit unserer Heimat kamen im Gebiet mehrfach zutage. Keltische Münzfunde bekunden den Betrieb dieser Schmelzen durch die keltischen Landeseinwohner. „Heiden-schlacken“ nennt der Volksmund diese Stätten, an denen neben den Schmelzgruben Erze, Holzkohle, halbgeschmolzene Eisen- und Schlackenklumpen, ausgeschmiedete Luppen, sowie Eisengeräte mannigfacher Art sich vorfanden. Diese keltische Eisengewinnung hatte jedoch nur eine örtliche Bedeutung und diente ausschließlich der Herstellung von Hausgerät, Waffen und einfachen Schmuckstücken für den eigenen Bedarf. Eine bildliche Darstellung dieses Schmiedegewerbes des Gebietes fand sich in Schwarzerden im Kreise St. Wendel auf dem Grabstein eines keltischen Schmiedes, der mit Hammer, Zange und Amboss dargestellt ist. Das keltische Recht, das auch für unsere Heimatgaue Geltung hatte, setzte auf die Entwendung von Eisen sehr hohe Strafen. Darin wird bekundet, wie selten und wertvoll Eisen in keltischer Zeit noch war.

Die Römerzeit unseres Gebietes brachte einen Aufstieg der Eisengewinnung in den Trierer Landen. Die starke Entwicklung, die das Gebiet im dritten Jahrhundert n. Chr., in der Zeit Konstantins des Großen und des Constantius nahm, tritt vor allem auch zutage in der Entstehung einer regelrechten Eisenindustrie, die sich zu einer verhältnismäßig ansehnlichen Blüte entwickelte. Wenn sie zunächst auch nur dem heimischen Bedarf diente, so eroberten sie sich jedoch bald auch ein weiteres Absatzgebiet. Die Eisenerzeugnisse des Schmiedehandwerks in den keltisch-römischen Landen links

des Rheines fanden als begehrte Handelsware reichen Absatz bei den Germanen auf dem rechten Rheinufer. Sie wurden im Tauschhandel mit Bernstein, Perlen und Pelzen bezahlt. Worte, wie Eisen, Karren, Geißel, Geer u. a. m. hat die deutsche Sprache bei diesem Verkehr aus dem Keltischen übernommen. Typisch römische Eisenschmelzen wurden an der Saar aufgedeckt bei Friedrichsthal, bei Ottweiler und an einer alten Römerstraße bei Forbach. Die römische Eisengewinnung der Eifel bekunden römische Eisenerzgruben bei Helenenberg und Drenhofen, sowie Schlackenhalde römischer Eisenerzhüttungsstätten, die man bei Zemmer, Preist und Speicher, ferner noch in den Tälern am Nordrande der Eifel fand.

Die Stürme der Völkerwanderung zerstörten diese heimische Eisengewinnung. Und das nachfolgende Mittel-



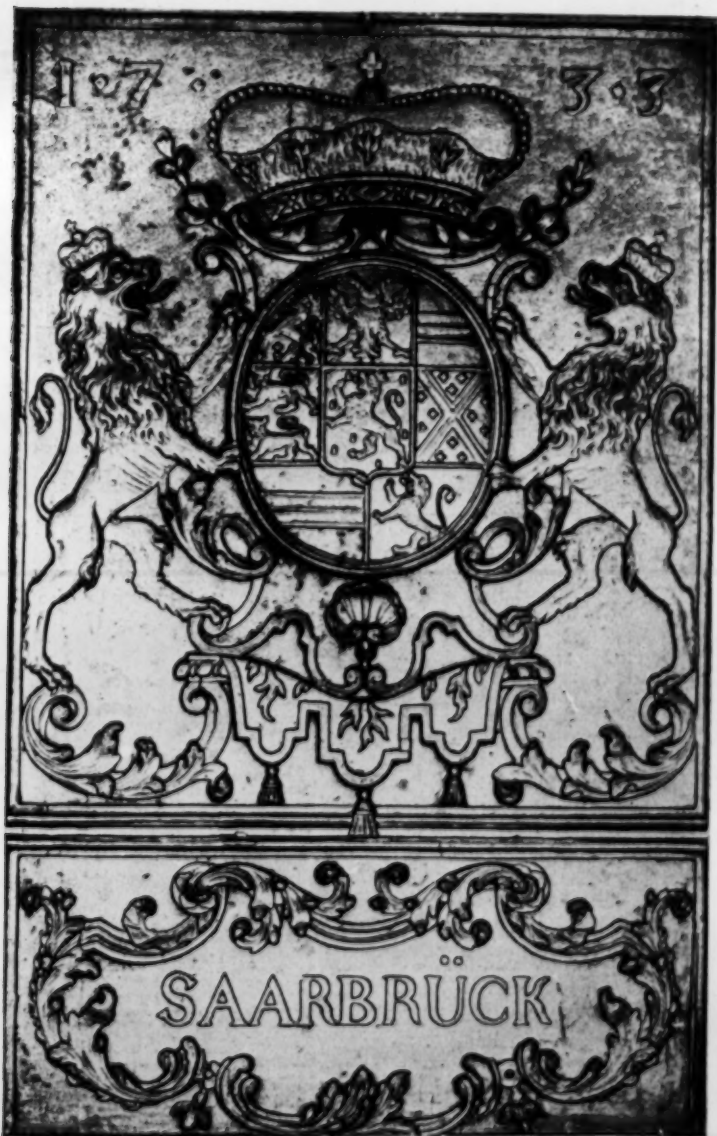
Biblische Bilder: Adam und Eva (1530).



alter gibt uns durch eine Reihe von Jahrhunderten keine Kunde über eine hervorragende Neubelebung derselben in unsern Heimatgauen. Die Wirtschaft dieser war auf agrarer Grundlage aufgebaut. Das Gewerbe spielte nur die untergeordnete Rolle der Bedarfsdeckung für die Landwirtschaft. Erst in der Zeit des Frühmerkantilismus, als die Landesherren zum bestimmenden Faktor und zum Lenker der wirtschaftlichen Entwicklung wurden, begann für die heimische Eisengewinnung langsam auch eine neue Epoche. Neu und vermehrt griff man auf die von den Kelten und Römern schon aufgedeckten Erzlager zurück. Und allenthalben, wo sich Erze zeigten, wurden von den Landesherren in den immer noch unendlich holzreichen Waldgebieten Meiler und Ofen errichtet, um Holz zu verkohlen und Metalle auszuschmelzen. Daß die mittelalterliche Eisengewinnung unserer Heimat sich jedoch auch die technischen Vervollkommnungen ihrer Zeit zunutze gemacht hatte, erhellt z. B. aus urkundlichen Erwähnungen des 14. Jahrhunderts, welche den Antrieb der Schmelzgebläse durch Wasserräder bekunden, wie solche in der Steiermark früher bereits sich eingebürgert hatten. Aus diesen Schmelzgruben waren allmählich Herde, danach sog. Stüdofen von mehreren Metern Höhe geworden. Sie gestatteten eine bessere Unterhaltung des Feuers, ein Ablassen der Schlacke und eine Vergrößerung des Schmelzproduktes,



Allegorische Platte von Quint.



Saarbrücker Wappenplatte (1733).

das durch eine Öffnung in der Wand des Ofens, nahe am Boden, hervorgezogen werden konnte. Das rinnende Roheisen des Stüdofens führte zur Erfindung des Eisengusses, aus dem Gußwaren wie Töpfe, Ofen und Grabplatten, sowie Geschütze und Geschosse gegossen wurden. Das Wiederschmelzen der Roheisenklumpen vor dem Gebläse führte zur unmittelbaren Erzeugung von Schmiedeeisen. Die Verwendung von Wasserradgebläsen bekundet, wie die alten Berg- und Waldschmieden im Gebiet zur Ausnutzung der Wasserkräfte von den Berghöhen hinabgestiegen waren in die Felsbach- und engen Flußtäler unserer Heimat. Jahrhunderte hatten diese Eisenschmelzen, die, wenn auch ihre Stätten vielfach längst versunken sind, doch noch in Ortsbenennungen, sowie in der Volks Erinnerung lebendig sind, in jenen Tälern auf Waldblichtungen am Uferaum ihren Standort. Hier entwickelte sich auch aus dem schlanken Stüdofen der von massigem Raughemauer umgebene, breit und plump daliegende Hochofen, der mit seinem Flammenspiel die Walddale rings erleuchtete. Gleichmäßig und kontinuierlich rann nun in regelmäßigen Zwischenräumen das Roheisen aus seinem Stüchloch, um dann im „Frühfeuer“ in Schmiedeeisen verwandelt oder in Formen gegossen zu werden. Die ersten Hochöfen Deutschlands sind mutmaßlich zu Ende des 14. Jahrhunderts im Hunsrück in Gang gekommen.

Das spätere Mittelalter bringt reiches urkundliches Material über die zahlreichen an der Saar, im Hunsrück und in der Eifel (im weiteren Rheinland auch im Taunus, Westerwald und Bergischen Land) betriebenen Schmelzen, Stahl-, Hammer- und Schmiedewerke. So werden für die Südeifel im Jahre 1388 Eisenschmelzen bei Meersfeld und Bettensfeld erwähnt. Im 14. und 15. Jahrhundert finden sich noch weiterhin hier vor die Eisenwerke von Jünkerath, Kornelshütte, Oberhammer, Eisenschmitt, Eichelhütte und Quint. Die ältesten Eisenschmieden des Saargebietes, die sich nachweisen lassen, lagen im Sinner und Ostertal bei Schiffweiler und Wiebelskirchen, an den Wasserläufen der Blies und des Klinkbach. Die „Eisenschmitten im Sinderdal“ wird 1430, die des Ostertals 1514 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Besonders der Hunsrück aber war in seinen reichen Holzbeständen und seinen zahlreichen reißenden Wasserläufen die natürliche Stätte für jene alte Art der Eisengewinnung- und Verarbeitung. Die Geschichte dieser Hunsrückerschmelzen ist noch allzuwenig durchforscht. Eine besondere Bedeutung erlangten aber jene uralten Hütten und Hämmer hier selbst, die im Laufe des 18. Jahrhunderts in den Besitz der Familie Stumm übergingen, jenes ersten Eisenhüttengeschlechtes auf den



Hunsrückbergen. Von dieser Familie wurden auch neue Schmelzen noch in den Hunsrücktafen gegründet. Und so besaß dieses Haus an sechs Bachläufen des Hunsrück im 18. Jahrhundert allein neun Schmelz- und Hammerbetriebe. Es waren: Hammerbirkenfeld, Sensweilerhammer, Asbacherhütte, Beldenzer Hammer, Hammer-Rakenloch, Abenteuerhütte, Gräfinbacherhütte, Weitersbacherhütte und Allenbacherhammer. Die Anfänge einzelner dieser gehen bis ins frühe Mittelalter oder selbst auf einstige keltogallische Verhüttungsanlagen zurück.

In den Hütten der südlichen Eifel (vor allem in Quint), des Hunsrück und der Saar gelangte besonders der Eisenguß zu einer hohen Entwicklung. Als älteste Erzeugnisse des Eisenkunstgusses jener Zeit sind einfache und reich ornamentierte Ofen- und Kaminplatten bekannt, die bis ins 15. Jahrhundert zurückgehen. Sie zeigen in ihren Darstellungen biblische Szenen, allegorische Bilder und Wappenwerk. Die Ausführung einzelner Stücke nach Zeichnung und Guß ist eine hochkünstlerische. Vergleiche der von den einzelnen Hütten gegossenen Platten dieser Art bekunden, wie die Modelle der Platten vielfach gegenseitig zum Austausch kamen. Als weitere Kunst-erzeugnisse einzelner Eisenwerke gesellen sich diesen Herd- und Tafelplatten besonders noch Grabplatten und Grabkreuze von sehr guter Ausführung hinzu. Bedeutsamer aber war die Herstellung von Defen, Geschirren, Geschützen und Geschossen. Die Kriegzeiten des 17. und 18. Jahrhunderts förderten den Kanonenguß und Kanonenkugeluß sehr und brachten diesen auf eine bedeutsame Höhe.

Im allgemeinen aber waren jene Kriegswirren der Weiterentwicklung der alten Eisenwerke des Gebietes nicht günstig. Doch wußte sich das Schmiedeeisen der alten primitiven Eifel- und Hunsrückschmelzen noch durch die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hin erfolgreich durchzusetzen. Die große Reinheit des manganhaltigen Brauneisens und die ausschließliche Verwendung von Holzkohle zu seiner Er-schmelzung bedingten seine hervorragende Güte und Bevorzugung gegenüber anderen, bereits mit Koks erschmolzenen Eisenprodukten. Und es bleibt bemerkenswert, wie einige Hochofenwerke der Eifel gerade mit reinem Holzkohlenbetrieb sich selbst bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts hin hielten, so z. B. das Werk von Zünke-rath, dessen letzter Holzkohlenofen erst 1896 stillgelegt wurde. Allgemein aber fand die mehr als tausendjährige Eisenindustrie der Eifel und des Hunsrück ihren Untergang, als von 1850 ab der Bezug fremder Erze und die neuzeitliche Verwendung des Steinkohlentots die Eisengewinnung auf eine ganz andere Grundlage stellten und die schwerindustriellen Betriebe auf den Kohlenfeldern und an den großen Verkehrswegen ihre Neugründungen schufen. Die Hüttenbesitzer im Hunsrück und in der Eifel waren durch jene Neuerungen gezwungen, die Wohnsitze, dort ihre Familien, die durch Jahrhunderte in zäher Arbeit blühende Industrien unterhalten hatten, zu verlassen und günstigere Wirkungsfelder zu suchen. Und wir finden unter den Großindustriellen der heutigen Werke an Rhein, Ruhr und Saar mehr als einen klangvollen Namen,

der jenen alten Geschlechtern aus Eifel und Hunsrück entstammt. Das Bliess- und Saartal aber waren es, die das Erbe des Hunsrück antraten und einen großen Teil seiner veralteten Betriebe in sich aufnahmen, mit ihnen auch ihre Besitzer, und in diesen alte Eisengeschlechter der Berge und Wäldertale droben, die Familienüberlieferung und reiche Erfahrung dazu befähigte, neuzeitliche Saareisenhütten von Welt Ruf zu begründen und erblühen zu lassen.

## Neunkirchen.

Als zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Ritter von Bollradt, die Lehensleute der Grafen von Nassau-Saarbrücken waren, am Klinkenbach im Sinnertal und in der Umgegend Eisenschmieden und Kohlengruben anzulegen begannen, erhoben die Saarbrücker Landesherren hiergegen Einspruch. Ritter Friedrich Greiffenklau von Bollradt wurde zu einem Vertrage gezwungen, in dem er anno 1430 seine Eisenschmieden an die Gräfin-Witwe Elisabeth von Nassau-Saarbrücken abtrat und sich verpflichtete, neue Schmelzen weder im Sinnertal noch bei Schiffweiler hinfüro nicht mehr einzurichten. Ein anderer Inhaber einer Eisenschmiede im Ostertal bei Wiebelskirchen nebst einer Waldschmiede am Osterbach war Johannes von Lichtenstein aus Lautern. Er erhielt mit Luz von Nassau 1514 jene Werke mit allen Betriebsrechten und dem gesamten Eisenerz der Herrschaft Ottweiler von dem Grafen Johann Ludwig von Saarbrücken in Erbpacht. Doch zerstörte bald danach ein Brand die Anlagen; und die Verhandlungen, die der genannte Graf 1535 mit Johannes von Wannen aus Arles um die Wiedereinrichtung der alten Eisenschmieden dort führte, zerschlugen sich. Damit blieben die Eisenverhüttungsstätten bei Wiebelskirchen lange still liegen.

Die Eisenverhüttung siedelte nunmehr ins Bliestal hinab und nach Neunkirchen über. Hier wurde nach urkundlichen Erwähnungen von 1597 und 1603 eine Hütte „von Herrschafts wegen“ betrieben und später verpachtet. Lothringisch-spanische Truppen brannten dieselbe 1635 nieder. Nur mit großer Mühe gelang es den Saarbrücker Landesherren, das Werk nach dem Dreißigjährigen Kriege wieder in Betrieb zu bringen und den Gang desselben durch das 17. Jahrhundert hin aufrecht zu erhalten. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts jedoch blühte es bedeutsam auf. Und 1728 wird es auf Grund seiner guten Lage und seines

vorzüglichen Eisensteines als das beträchtlichste Hüttenwerk links des Rheins gezeichnet. Nach bedeutenden Erweiterungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts galt es als Sehenswürdigkeit, von der Goethe 1770 jene bekannte begeisterte Schilderung entwirft. Von 1748 bis 1782 finden wir das Eisenwerk Neunkirchen in Pacht des Frankfurter Hauses Thomas von Stockum und Söhne, von da ab in Händen der französischen Gesellschaft Le Clerc, Joly et Comp. Aus französischer Regierungspacht ging es dann 1806 in Privatbesitz der drei Gebrüder Stumm über, damit an jene alterfahrene und verdiente Hunsrück-Eisenfamilie, die seinen Aufstieg und seinen Ruhm begründete.



Ofen von Neunkirchen (1741).